

deutung religiöser Naherwartung in modernen Gesellschaften. Dabei geht es im Kern um die Frage, ob die moderne Naherwartung lediglich einen »Wurmfortsatz« der religiösen Vorgeschichte darstellt oder aber als Reaktion gegen eine zunehmende Entzauberung der Welt zu sehen ist. Über diese Fragen ist seit der letzten Jahrtausendwende (und zuvor) einiges geschrieben worden. Dabei könnte man den Fokus dieser neuen Endzeitforschung als zeitdiagnostisch, kulturhermeneutisch oder mentalitätsgeschichtlich beschreiben: In der Regel geht es darum, Aussagen oder Texte, die nicht in einer eindeutigen Kontinuität mit religiösen Endzeitvorstellungen stehen, auf implizite Spuren eschatologischer oder apokalyptischer Bildsprache oder rhetorischer Gestaltung hin zu untersuchen. Das Ziel ist entweder, den*die Leser*in trefflich damit zu überraschen, dass Karl Marx (Löwith 1983, 38ff.; dagegen Peter 2008) oder die Grünen (Gebauer 2003) eigentlich Apostel*innen der Apokalypse seien, oder aber allgemeiner die Bedeutung von religiöser Sprache als hermeneutischen Schlüssel für die Moderne herauszuarbeiten (Nagel 2008a). Im Unterschied zu diesen ideengeschichtlich orientierten Zugängen möchte ich in diesem Band den Bogen zu einer angewandten, wissenssoziologisch inspirierten Endzeitforschung schlagen.

Dazu werde ich im folgenden Abschnitt zunächst einige allgemeine Überlegungen zur Begrifflichkeit der Apokalypse und Utopie anstellen und in Abschnitt 2.3 bestehende geschichtsphilosophische, kulturgeschichtliche, literatur- und medienwissenschaftliche Ansätze zum Verhältnis von Endzeit und Moderne sichten. In Abschnitt 2.4 ordne ich die angewandte Endzeitforschung als wissenssoziologische Problemstellung ein. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Internalisierung eines Endzeitbewusstseins im Zuge der primären und sekundären Sozialisation sowie auf der handlungsleitenden und wirklichkeitsgestaltenden Kraft apokalyptischer Vorstellungen. Ausgehend von diesen Überlegungen setze ich mich in Abschnitt 2.5 knapp mit der religionswissenschaftlichen Forschungslogik einer angewandten Endzeitforschung auseinander und illustriere sie in Abschnitt 2.6 mit einigen konkreten Fallbeispielen.

2.2 Begriffsbestimmungen

Apokalyptik, Eschatologie und Utopie, die Begrifflichkeit des Unsagbaren, der Endzeit und der Nicht-Orte, ist vielfältig, teilweise wenig trennscharf und zudem biegsam je nach disziplinärem Blickwinkel. Die theologischen und li-

teraturwissenschaftlichen Debatten zur Terminologie der letzten Dinge sind anderswo zu lesen (Koch 1970; Plasger 2007; Vondung 1988, 28ff.). Ich möchte an dieser Stelle eine spezifisch sozialwissenschaftliche Begriffsbestimmung wagen, indem ich die Konzepte von Eschatologie, Apokalyptik, Utopie und Krise einander gegenüberstelle.

Die analytische Herausforderung besteht dabei in der Ausweitung eines spezifischen Gattungsbegriffes zu einem allgemeineren Deutungsrahmen. So ist der Ausdruck »Eschatologie« aus seinem Entstehungskontext, der Theologie des 17. Jahrhunderts, herausgehoben worden und ist nunmehr ein religionswissenschaftlicher Metabegriff für verschiedene Glaubensüberzeugungen und Vorstellungen über das Ende der Welt (RGG 1957, 1542). Hier liegt die Anschlussstelle zur Religionssoziologie, die Eschatologie als eine Klasse von Deutungsmustern verstehen kann, insoweit sie zeitlich oder räumlich auf Vorstellungen des Letzten oder Äußersten rekurren. Apokalyptik und Utopie (ebenso die sog. Dystopie) wären dann spezifische Ausformungen innerhalb dieses eschatologischen Deutungshorizontes.

Zur Abgrenzung von Utopie und Apokalyptik wurden teilweise säkularisierungstheoretische Überlegungen herangezogen: Die Utopie erscheint dann als weltliche Apokalypse, als in Krise und Heil immanente und gleichsam handgreifliche Vision (Lützenkirchen 2000). Ernst Bloch sah in der Utopie den modernen Begriff des apokalyptischen Bewusstseins und beurteilte vor diesem Hintergrund die klassischen Apokalypsen als die besseren Utopien, da sie weniger in die Bedingtheiten der Machbarkeit verstrickt seien (Bloch 1967, 547ff.). Neben der Abgrenzung über den religiösen Gehalt bzw. den Grad der Unverfügbarkeit werden Utopien auch über ihr Deutungsmedium bestimmt. So verweist Ansgar Weymann (Weymann 1998, 21) auf die Identität von Theorie und Ideologie als Wesensmerkmal der Utopie, und ein religionswissenschaftliches Verständnis begreift sie als ein »theorieförmiges oder belletristisches Konzept für die ideale Ausgestaltung bzw. Verbesserung des menschlichen Lebens nach rationalen oder rel. Grundsätzen« (RGG 1957, 861). In der Tat verdient die handlungsleitende Wirkung bei ultimativen Erzählungen besonderes Augenmerk. Fraglich bleibt indes, ob die Einheit von Deutungs- und Steuerungsmacht ein geeignetes Distinktionskriterium zwischen Utopie und Apokalyptik darstellt.

Der religiöse Gehalt und das Mischungsverhältnis von Theorie und Ideologie erscheinen als Unterscheidungsgesichtspunkte nicht nur theoretisch, sondern auch empirisch problematisch. Die Herausforderung besteht also darin, inhaltliche Kriterien zur Abgrenzung von Apokalyptik und Utopie

als eschatologischen Deutungsmustern zu identifizieren. Volkhard Krech bestimmt die Apokalyptik soziologisch als »streng dualistisches Deutungsmuster, das die Gegenwart als krisenhaft und dem Untergang geweiht interpretiert und eine radikal andere, transzendente Ordnung antizipiert« (Krech 1995, 48). Im Anschluss an Krech möchte ich den Umgang mit der Krise als inhaltliches Kennzeichen der Unterscheidung hervorheben.

Im soziologischen Sprachgebrauch ist der Begriff der Krise noch immer eng mit der marxistischen Theorie verbunden. In der sinkenden Profitrate manifestiert sich die Wirtschaftskrise als potentieller Wendepunkt zu einer neuen Gesellschaftsform (Fuchs-Heinritz 1995). In der Religionswissenschaft herrscht dagegen ein individualistischeres Verständnis vor. Krisen erscheinen hier als lebensgeschichtlicher Übergang, etwa im Zusammenhang mit Konversionsentscheidungen (Klosinski 1999). Für die Betrachtung von Apokalypsen und Utopien sind beide Verständnisse bedeutsam. In beiden Deutungsmustern wird durch die polare Konzeption umfassender »Defizienz« auf der einen und umfassender »Fülle« auf der anderen Seite die Erwartung eines totalen und unbedingten Übergangs gesetzt.¹ Diese globale Entwicklung ist allerdings auf das Engste mit dem Schicksal des*der Einzelnen verknüpft. Eschatologische Deutung ist akteurszentriert, indem sie Welt- und Menschenbild verbindet, etwa, indem die Krise in einen Tun-Ergehens-Zusammenhang mit dem Handeln einzelner Personen gestellt wird (bspw. Kaiser Antiochos IV in der sog. Daniel-Apokalypse, Dan. 7). Darüber hinaus ist das persönliche Heil der individuelle soteriologische Bezugspunkt apokalyptischer Deutung. Der Erwählungsgedanke verbürgt den ethischen Anspruch der Krisenerzählung.

Apokalyptik und Utopie unterscheiden sich systematisch in ihrer Konzeption der Krise. Während in einer Apokalypse die Offenbarung der Krise im Vordergrund steht und das Szenario des globalen Umsturzes bildgewaltig in Szene gesetzt wird, ist die Krisenerfahrung in utopischen Szenarien in

1 Das Begriffspaar Defizienz und Fülle stammt von Klaus Vondung, der damit menschliche Grunderfahrungen beschreibt, an denen apokalyptische Deutung ansetzt. Defizienz bezeichnet »Erfahrungen des Nichtgelingens [...] [,] der körperlichen, intellektuellen, auch moralischen Unzulänglichkeit bis hin zu den alles durchdringenden Erfahrungen der Vergänglichkeit, des Verlusts, des Alterns, der Krankheit [und] des Todes« (Vondung 1988, 65f.). Demgegenüber sind Erfahrungen der Fülle durch körperliches und psychisches Wohlbefinden geprägt. Sie können dem Erlebnis des eigenen Einklangs mit der Natur oder anderen Menschen entspringen oder als transzendente Hoffnung aufscheinen (ebd., 66f.).

den*die Betrachter*in hineinverlagert. Apokalypsen beschreiben einen Prozess, sei es Übergang oder Untergang, der unmittelbar als krisenhaft erlebbar wird und seine Berücksichtigung in der Situationsbestimmung des*der deutenden Akteur*in vehement einklagt. Utopien hingegen entwerfen einen idealen Zustand, der zeitlich und/oder räumlich entrückt ist. Die Wahrnehmung der Krise entsteht sodann mittelbar aus der kognitiven Dissonanz zwischen dem idealen und dem aktuell wahrgenommenen Zustand. Komplementär zur Krise verhält sich die Darstellung des Heils. In der Offenbarung des Johannes spielt die Darstellung der Fülle in Gestalt des Himmlischen Jerusalems in der Textgestalt nur eine marginale Rolle, in klassischen Utopien wie Thomas Morus »Utopia« steht dagegen der Zustand des Heils im Mittelpunkt. Einen Grenzfall stellen die sog. »kupierten Apokalypsen« (Vondung 1988, 106) bzw. Dystopien dar. In beiden Fällen handelt es sich um reine Unheilsszenarien im Geiste einer antimodernistischen Aufklärungskritik. Während die kupierte Apokalypse gleichsam um den Heilszustand beschnitten wird, wird in der Dystopie ein finaler Zustand der Defizienz beschrieben. Nichtsdestotrotz steht im ersten Fall die Krise als Verfallsprozess im Vordergrund, während im zweiten Fall ein statisches Unheilsszenario in einen unverfügbaren Raum projiziert wird. Weiterhin unterscheiden sich Dystopien und kupierte Apokalypsen im Verhältnis der Betonung von defizienter Zwischenzeit (Apokalyptik) und Endzeit (Utopie). In diesem Verständnis wäre die Apokalyptik gewissermaßen eine Proto-Eschatologie, eine Lehre von den vorletzten Dingen. Tabelle 1 fasst die Unterschiede zusammen:

Tabelle 1: Apokalypse und Utopie – Inhaltliche Unterscheidungsmerkmale

	Apokalypse	Utopie
Krise	explizit äußerlich unmittelbar	implizit innerlich mittelbar
Heil	marginal	zentral
Strukturierung	temporal-dynamisch	lokal-statisch
Motivation	Situationsbestimmung	kognitive Dissonanz

Quelle: Eigene Darstellung

Wenn sich die Apokalyptik von der Utopie durch ihren Krisenbezug unterscheiden lässt, so bedeutet dies nicht, dass jede Krise auch apokalyptisch

wäre. Anders als im alltäglichen Sprachgebrauch ist die Apokalypse mehr als eine bloße quantitative Bestimmung des Ausmaßes oder der Tragweite einer Krisensituation. Sie verfügt vielmehr über eine qualitative gattungsgeschichtliche Kontinuität mit Blick auf ihr Motivinventar, ihre Dramatik und ihren polarisierenden rhetorischen Gestus. Im folgenden Abschnitt möchte ich den Wandel apokalyptischer Deutung im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierung genauer betrachten.

2.3 Endzeitbewusstsein und Moderne

Das Verhältnis von Endzeitbewusstsein und Moderne lässt sich in zwei Richtungen erschließen: Man kann fragen, ob und wie sich die Moderne aus religiösen Endzeitvorstellungen heraus entwickelt hat und welche Merkmale sie mit ihnen teilt.² Und man kann nach der Modernisierung eschatologischer Ideen fragen, also danach, wie sich das Nachdenken über die Endzeit in modernen Gesellschaften verändert. Die erste Frage ist ein bedeutender Schauplatz der deutschen Geschichtsphilosophie der Zwischen- und Nachkriegszeit gewesen, die zweite Frage hat in jüngerer Zeit die literatur-, medien- und geschichtswissenschaftliche Debatte beschäftigt.

Zunächst zur ersten Frage: Ein Geschichtsphilosoph ist, zumindest von einer sozialwissenschaftlichen Warte aus gesehen, jemand, der sich über den Lauf der Zeiten Gedanken macht, um Aufschlüsse über das Woher (Ätiologie) und Wohin (Teleologie) und natürlich das Dazwischen zu erlangen (Zeitdiagnose). In diesem Punkt unterscheidet sich die Geschichtsphilosophie nicht wesentlich von religiösen Erzählungen vom Anfang oder vom Ende der Welt. Ein Unterschied besteht allerdings darin, durch Beobachtung historische Gesetzmäßigkeiten zu ermitteln und daraus Aussagen über die Zukunft abzuleiten. Bekannte Beispiele sind der Historische Materialismus von Karl Marx (1964) und Oswald Spenglers Analyse zum Untergang des Abendlandes (Spengler 1963), aber auch die universalgeschichtlichen Überlegungen des islamischen Gelehrten Ibn Haldun (1951).

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen moderner Geschichtsphilosophie und (christlicher) Eschatologie ist im Rahmen der sogenannten Löwith-Blumenberg-Debatte vor allem als Säkularisierung der Apokalyptik

2 Bei diesem und den folgenden Abschnitten handelt es sich um gekürzte und angepasste Auszüge aus einer früheren Veröffentlichung (Nagel 2018a).